

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.— Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.— Mark ohne Beklebung. — Die Einzelnummer kostet 20 Pfg. Telefon Sammelnummer 72208 — **Postfachkonto Leipzig Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 72208. — **Verlag in Leipzig,**
Tauchaer Straße 19/21 — Telephon 72208

Inseratenpreise: Die 10. und 11. Spalte, Kolonellseite 35 Pfg., bei Platzvorkauf 40 Pfg. Stellenangebote 10 Geip. Kolonellseite 25 Pfg. Familiennachrichten von Privaten die 10. Geip. Kolonellseite mit 50% Nachsch. Reklamezeitung 2 Mt. Inserate u. ausw.: die 10. Geip. Kolonellseite 40 Pfg. bei Platzvorkauf 60 Pfg. Reklamezeitung 2.25 Mt.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Der „Retter“ Hindenburg.

Wen und was er rettete.

Erinnerungen zur rechten Zeit.

„Der Krieg bekommt mir wie eine Babelur.“
Goldene Worte Hindenburgs.

War das ein Jubel am 27. April des Jahres 1925. Der „Retter“ Hindenburg war Reichspräsident. Der „Retter“ der Armen und der Bedrückten, auf den die Opfer der Inflation glaubten Häuser bauen zu können. Hindenburg hatte alles versprochen. Wenige Monate später unterzeichnete er die Aufwertungsgehalte. Der „Retter“ der Vermissten und Bedrückten aus tiefer Not.

Morgen feiert er seinen 80. Jahrestag. Der Krieg bekam ihm wahrhaftig wie eine Babelur.

Seit Wochen sind alle Federkiele gespißt, um den Feiertag der Schwarzwildenten in „Wonne ganz“ zu begehen. Graf Westarp reklamierte den Ehrentag des republikanischen Präsidenten zur Demonstration für die Flagge des Kaiserreichs und unter dem Heiligen Wilhelm ist Hindenburg von „Sieg zu Sieg“ geschritten. Von Tannenberg bis zur zweiten Niederlage an der Marne. Dann ächzte er um das Friedensangebot. Zuletzt aber blieb er der Heros des Volkes der „Dichter und Denker“.

Der Präsident des Volkes der „Dichter und Denker“, der nach offenem und ehrlichen, eigenem Geständnis seit seiner Kabottenzeit kein Buch deutscher Dichter und Denker in seine Hände nahm. Seit mehr als 60 Jahren blätterte er weber im Faust. Kant dürfte ihm immer ein unfassbarer Begriff gewesen sein. Nichts von Schiller. Nichts von Fichte. Von Heinrich Heine schon gar nicht zu reden. Aber das Volk der „Dichter und Denker“ setzte sich über alles hinweg. Hindenburg, der vergötterte Feldmarschall aus Wilhelms Zeiten, wurde der Schirmherr der deutschen Republik.

Er hat sie nicht zu entwerfen vermocht. Nicht Rog und Keißige sichern die stolze Hüh. Die Arbeiterklasse in allen Gauen ist der Schirmherr der Republik. Trotz Hindenburg, trotz Stresemann und Marx.

Aber Hindenburg wurde gepriesen als der Hort der Gerechtigkeit und er hat seine Pflicht und Schuldigkeit Zeit seines Lebens wohl getan. Im Sinne Michailis des Reichstanzlers unfehligen Angebendens: „Wie ich es auffasse.“ Wie Wachmeister Volkhardt im Zapfenreich, der niemals von den Bahnen der militärischen Reglements auch nur um Fingerbreite abgewichen ist. Hindenburg ist das vergötterte Prinzip der Gerechtigkeit im Sinne des laien Bürgertums, und dieses hat recht wohl verstanden, alle die deklassierten Kleinbürgerlichen Elemente im entscheidenden Wahlgange des Jahres 1925 an ihr politisches Schlepptau zu fetten.

Hindenburg war der „Retter“ aus tiefer Not. Der Pensionär, dem die Inflation alles hinweggefressen hatte, gab ihm seine Stimme. Der kleine Rentner, dem nichts mehr verblieben war, der Handwerker aus den Vorstadtstraßen, alle, alle beteten sie zu Hindenburg, der an jeder Straßenecke geschäftig als der „Retter“ angepriesen worden war.

Der Generalfeldmarschall war der Hort aller in der Inflation zusammengebrochenen Kleinbürgerlichen Elemente. Was konnte noch gesehen, nachdem Hindenburg, die verführte „Gerechtigkeit“, in das höchste Amt der Republik berufen worden war?

Und dann kam die tiefste Enttäuschung. Den Aufwertungsorganen wurde nichts erspart. Sie haben den Reich bis auf die Reize auszukosten gehabt. Die Minderheit des Reichstages appellierte vergeblich an die Versprechungen Hindenburgs. Aber der „Retter“ unterzeichnete das wirtschaftliche Todesurteil von Hunderttausenden als Akt der „Gerechtigkeit“, so wie sie von den Großgrundbesitzern, von den Hypothekengläubigern, vom Inflationslöwen verstanden wurde.

Hindenburg hat entschieden, wie wir es nicht erwartet haben. Er, der Hort der Gerechtigkeit, auf dessen Persönlichkeit wir gerade in dieser Beziehung glaubten Häuser bauen zu können, hat eine Bahn eingeschlagen, vor deren möglicher Weiterentwicklung wir stehen müssen: in uns stürzt eine Welt von Glauben und Hoffnung zusammen.

So lautete es in tiefer Resignation aus allen Spalten der Aufwertungsorgane. Auch Hindenburg, der „Retter“, hatte versagt. Und keinerlei Bitten, keine Klagen, keine Demonstration der in abgehabten Rücken herbeigeeilten Kleinbürger aus allen Provinzen vermochten den Retter von seinen Entschlüssen, diktiert durch die Deutschnationalen und das Großkapital, auch nur um eines Schrittes Breite abzubringen.

Und doch war Hindenburg der „Retter aus tiefer Not“. Nicht freilich für die, die gar nichts haben, wohl aber für die Könige und Kaiser, die Drohnen langer Jahrhunderte, die durch Verrat, durch Raub und Mord Millionen in ihren Be-

sitz zu bringen wußten. Plötzlich hatte der Retter seine Pflichten erkannt und während er für die Vermissten und Armen nichts übrig hatte, schrieb er seinen Brief vom 22. Mai 1926, in dem er sich breihschulzig vor die Schuldigen des Weltkrieges, vor die Hunderte von Millionen an Fürstenvermögen stellte.

Ich will mich aber bemühen, den Enteignungsantrag hier nicht als eine politische, sondern lediglich als eine moralische und rechtliche Angelegenheit zu betrachten. Ich sehe in ihm unter diesem Gesichtspunkt einen sehr bedenklichen Vorstoß gegen das Gefühl des Rechtsstaates, dessen tiefstes Fundament die Achtung vor dem Gesetz und dem gesetzlich anerkannten Eigentum ist. Er verstößt gegen die Grundlagen der Moral und des Rechts. Würde dieses Volksbegehren Annahme finden, so würde einer der Grundpfeiler, auf dem der Rechtsstaat beruht, beseitigt und ein Weg eröffnet, der auf abschüssiger Bahn haltlos bergab führt...

Plötzlich hatte der „Retter“ in dem Enteignungsantrag gegen die Fürsten „einen sehr bedenklichen Vorstoß gegen das Gefühl des Rechtsstaates“ entdeckt. Jetzt ging es freilich um die Millionen der Dynastien, vor denen der unbeugsame „Ret-

ter“ noch immer in Ehrfurcht gerief. Für die Vermissten und Armen, für die Millionen, die den Aufwertern enteignet wurden, hatte sich keinerlei Mitleid zu regen vermocht. Die Enteignungsanträge der deutschnationalen Monarchisten bildeten einen „bedenklichen Vorstoß gegen das Gefühl des Rechtsstaates“. Sie verstießen nicht gegen die „Grundlagen der Moral und des Rechts“. Jetzt aber handelte es sich um einige Duzend Drohnen der Gesellschaft, die freilich früher alles bedeuteten und die von den Blutgößen der Armen ein herrliches Dasein führten.

So hat der „Retter“ Hindenburg dennoch seine Pflichten erkannt. Der Krieg bekam ihm wie eine Babelur. Was kümmerten ihn die Millionen, die im Schmutz der Schützengräben verfaulen? Was kümmerten ihn die sonstigen Opfer seiner „Babelur“, wenn nur die Könige und Fürsten ihre Millionen zu retten vermochten.

So ist und so bleibt Hindenburg der treue Hüter der „Gerechtigkeit“, der, wie Hagen, über das Gefühl des Rechtsstaates wacht. Nur eben, daß es der Rechtsstaat einer binnens Schicht von Besthenden ist...

Ein Held „ohne das geringste Verschulden“

Marschall von Versailles.

M. Im Laufe der mit kriegerischen Ereignissen so reich durchsetzten Weltgeschichte ist noch kein Feldherr derart mit Dank und Bewunderung überschüttet worden wie — Paul von Hindenburg.

Städte, Handels- und Banzerschiffe sind nach seinem Namen genannt. Das Denkmal zu Hohenstein (Stupreisen), das allein vierzig (1) „Ehrenhallen“ in sich faßt, gilt schließlich doch ihm. Ein Kielschranke in seinem Hause zu Hannover verwahrt Hunderte von Ehrenbürgerbriefen. Auserwählte Generalfeldherren von einst schreiben heute Bücher über ihn. „Diesen wir, so heißt es in solch einem „fachwissenschaftlichen“ Werke, Hindenburg als ein Genie anspähen —? Ganz gewiß! — Seine Feldherrnkunst reißt sich würdig an die großen Vorbilder, die uns in Hannibal, im Welteroberer Alexander, in Friedrich dem Großen, Napoleon und Wolke vor Augen stellen.“ Ungleichmäßig-kapitalistische Stimmen scheinen ihn gleichermäßen „ernst“ zu nehmen wie moskowitzische, kommunistische, „vaterländische“ Reklamejucht hat sogar Privatbetriebe auf den Markt geworfen, die man sonst bei Lebzeiten nicht verwahrt: des Marschall-Vaters an den Sohn-Major! Offensichtlich hält sich der Greis heute selber für einen feldherrlichen Genieus; von seinem Unterarm und seiner Hand, die den Feldmarschallstab umgreift, hat er Gipsabdruck und Bronzequä herstellen lassen!

Der militärische Glanz blendet die Augen auch sonst recht nächterner Berufspolitiker: „Hindenburg ist der Mann, der uns von der Vorsehung gegeben ist — ein Mann von so edler Gesinnung, von einem Ansehen in der Welt, wie es nicht höher geschätzt werden kann, von einer Opferfreudigkeit, einer Selbstlosigkeit, wie es von uns allen als leuchtendes Vorbild nicht höher geschätzt werden muß.“ (Wittb. Marx.)

Am Beginn seiner Laufbahn allerdings steht ein weitläufiger Erfolg: Tannenberg! Die infanteristisch nur wenig überlegene, artilleristisch weit schwächere Ruem-Armee Samsonow wird angegriffen, obgleich man befürchten muß, daß die nur wenige Tagesmärsche abstehende Ruem-Armee (Kannentampff)

gegen Klauke und Räden vorrücken werde. Wäre allerdings Kannentampff vorgezogen, nun dann hätte man die Schlacht abbrechen und zu dem greifen müssen, was der einige Tage vorher wegdenunzierte Vorgänger Hindenburgs, von Britküh, geplant hatte: Rückmarsch hinter die Weichsel. Aber Kannentampff, unfähig wie fast alle zaristischen Generale, zudem persönlicher Feind Samsonows, hatte wenige Tage zuvor durch einen Eingelangsgriff des 1. Korps (von Francois) einen empfindlichen Rinnhaken bekommen. Eingeschüchtert bleibt er stehen. Mit ungeschickten Funkertelegrammen verraten aber die Russen den Deutschen selbst ihre Kräfteverteilung. 30 Jahre lang hatte man Winter für Winter im sogenannten Kriegsspiel auf der Karte den Generalfeldherren eingepaukt, daß man zuerst die eine, dann die andere Ruemarmee zu schlagen haben werde. Nun kam es so. So ungelärt auch da und dort noch die Lage sein mochte: man war bei allen Ständen so ziemlich „im Bilde“. Dem neutralen spanischen Militärattache dünkte es so, die Schlacht sei „nach einem feststehenden Plane geschlagen worden“. Der bekannte General Max Hoffmann, die Seele des Hindenburg-Stabes, wußte es am besten: „Tannenberg ist meines Erachtens mehr das Produkt glücklicher Umstände.“ Erbittert dagegen urteilte er über seinen völlig passiven Oberfeldherrn: „Der Anteil Hindenburgs an Anlage und Durchführung irgendeiner Schlacht ist bekanntlich gleich Null.“ Und unterm 23. April 23 hat er mir geschrieben:

„Auch ich habe nicht die Absicht, Hindenburg anzugreifen oder dem deutschen Volk durch irgendwelche Veröffentlichungen zu zeigen, daß es sich einen Helden erwählt, der ohne das geringste Verschulden in diesen Ruf gekommen ist.“

Da schuf Erich von Falkenhain — man muß es dem späteren Verbundankerkreuzer zugute schreiben — im Sommer 1916 eine Lage, die mit einem Schlage den Dänen hätte „bereinigen“ können. Von südlich Richtung Lublin (durch Madensin) und von nördlich Richtung Prasnisch (Gallwitz) führte er einen „Zangenangriff“ gegen den dazwischen liegenden weiten russischen Saß. Ein gewaltiger Erfolg! Wie ein Donnereschlag, erzählten Martow-Dan in ihrer hochinteressanten Geschichte der russischen Sozialdemokratie, Berlin 1916, J. S. W. Dieß Nachf., wirkten die schweren Niederlagen des Sommers 1916 auf die (russische) öffentliche Meinung.“ Was sie nur irgend entbehren konnten, hatten die ausgezehnten Desterreicher zur südlichen Zangenengruppe abgegeben. Aber die Hindenburg und Ludendorff, die die nördlichen Armeen kommandierten, handelten, auf ausichtslose Eigenziele starrend, hinsichtlich der Prasnischgruppe nicht ebenso. Falkenhain macht ihnen in seinen Erinnerungen (Seite 109) den unerhüllten Vorwurf schuldhaften Eigenfinns, der bewirkte, daß der große Erfolg nicht geworden ist, was er hätte werden können: ein verächtlicher, kriegaßlichender, den Zarismus damals schon umwerfender.

In diesem eigensüchtigen Sieg-Verderben aber wurzelte das Brullow-Unglück der Desterreicher vom Sommer 16 und Falkenhains Verbundpsychose. Hindenburg und Ludendorff setzen sich in den Sattel.

Ich sehe ab von schwersten politischen Fehlern der Hindenburg und Ludendorff. Ich sehe ab von Versäumnissen auf dem Gebiet der Waffentechnik — der Tank, der 1914 schon dem Ruemeeberkommando VI durch einen Fußartilleristen und 1915 durch einen Berliner Erfinder dem Kriegsministerium vergeblich angeboten worden war, ist auch von ihnen nicht gefördert worden. In nervöser Hast auch wurde die Selbstzeug-Waffe verfrüht ausgepfeilt. Zur Sinnlosigkeit ist, wie sogar ein Helferlich betonte, das „kolossale“ Hindenburgprogramm ab seiner Verschwendung von Kraft und Material geworden.

Nur die vier rein militärischen Führerentschlüsse von geradezu ungeheurer Fehlerhaftigkeit seien herausgestellt, die das deutsche Schicksal bestimmen haben.

Anfang Dezember 1916, so hat Hindenburg im Untersuchungsausschuß erklärt, war zu übersehen, daß Ruemee und Marine ihre Vorbereitungen für die uneingeschränkte Führung des

Der Jubilar.



(„Notenkoter“)